

Für Toluich und MissisM
Forever. Foreverever? Foreverever!

PROLOG


Ich kaue auf einem der Zahnputzstäbchen, rauchen ist hier nicht. Der Fahrer sitzt seit zehn Stunden am Steuer. Er schwitzt, das lässt sein Krötengesicht noch gemeiner erscheinen. Um mich herum haben alle die Augen geschlossen, aber ruhig ist niemand. Wie oft haben wir den blöden Typen jetzt schon gebeten anzuhalten, uns anzuhören und eine von uns fahren zu lassen. Hier auf den letzten hundert Kilometern gibt es mehr als achtzig trockene Flussbetten, sagt Mary. Ich sitze ganz hinten, Acieng neben mir. Ich sehe im Rückspiegel, wie der Fahrer die Augen schließt. Es ist heiß, er ist müde, ich verstehe.

Ich liege jetzt auf dem Rücken, irgendwie ist es noch heißer geworden, schrecklich heiß, und so eng. Seit fast zwei Tagen ist es eng hier, mit sieben Frauen und einem Fahrer in der Hitze.

Die unruhige Ruhe ist vorbei, überall schreit und schluchzt es. Dornen stecken in meinem Arm. Wo ist mein Arm? Was klebt an meinem Bein? Ich sehe im Rückspiegel, wie der Krötenfahrer die Augen schließt, und dann fliegen wir – in Zeitlupe. Nur fehlt zwischen Flug und Landung ein Stück Erinnerung. Ich werde aus dem Auto gezogen. Raus, raus, raus! An meinem Bein ist es warm und nass. Mein Kopf ist heiß und die Luft schwirrt, die Dornen stecken überall und überall ist ein furchtbares Geräusch von Verzweiflung und Schmerz,

gar nicht laut, aber die ganze Luft ist voll davon. Wir liegen in der Wüste, das Auto liegt auf dem Kopf und tropft. Oh, ich kann doch kein Blut sehn, denke ich und sehe, dass meine Wüstenarmeehose ganz rot ist. Nur wir liegen herum, unsere Sachen sind noch alle im Kofferraum, auch meine Erste-Hilfe-Tasche – »Acieng ist noch drin!«, sagt Awut, »sie ist noch drin und der Tank läuft aus!« Der Krötenmann sieht mich böse an – mich? Er ist doch schuld, er soll jetzt schnell was tun, warum ich? Acieng war eben noch neben mir. Da ist sie auch noch, nur können die andern sie nicht herausziehen, weil etwas mit ihrem Arm nicht stimmt. Der ist weg oder jedenfalls nicht ganz da und sie ist ganz grau und wimmert und betet und dann beten alle und ich hole meine Erste-Hilfe-Tasche und reibe alle wie wild mit Betaisodona-Salbe ein, nur nicht Acieng. Das kann ich nicht, ich kann das nicht, was kann man da nur tun? Wir müssen ein Auto anhalten, sie muss ins Krankenhaus, sofort, das ganze Blut und der Arm. Wir halten einen Mercedes an, der Fahrer ist betrunken, Teody lässt ihm keine Wahl – und dann sind sie weg, Teody mit Acieng in Richtung Krankenhaus in Lodwar. Die Kröte starrt mich an. Ich werde endlich ohnmächtig.

KAPITEL 1

Erdmute wischt sich über den Mund, sie war eingenickt und der Speichel ist ihr aus dem Mundwinkel gelaufen. Jetzt gerne eine Cola und eine Zigarette, denkt sie. Draußen zieht diese deprimierend-öde Landschaft zwischen Berlin und Hannover vorbei. Bewegtwerden ist eine Einschlafgarantie für Erdmute. Wenn der Zug losfährt, das Flugzeug startet, gehen ihre Augenlider automatisch zu, sie wird ganz ruhig und schwer, wie bei den Übungen für autogenes Training mit ihrer Mutter früher. Sie ist unterwegs dorthin, zu ihren Eltern, nach Oberschwaben. Da ist Dietlind, die Mutter, die in der Lebensschleife fast wieder am Anfang ist. Sie will ihre Kinder bei sich haben, die würden sie doch brauchen, hat Viktor, der Vater, mit Tränen in den Augen beim Skypen gesagt. Jetzt ist sie völlig dahin, die Hoffnung auf konzentriertes Arbeiten beim Bahnfahren. Erdmute zieht ihren klobigen, aber tollen iRiver-MP3-Player heraus. Sie sucht  *Cold War* von Janelle Monáe und versucht, die Protokolle ihrer letzten Forschungsreise zu verdrängen. Gewaltforschung.

KAPITEL 2

Aus dem Haus atmet es düster, die dunklen Holzmöbel, die wie bei einem Antikhändler gestapelt sind, die großen Ölgemälde mit mexikanischen Sängerinnen in

Leid und Glamour, Raouls Schwarz-Weiß-Fotos von ☞ *female impersonators* in der Silverlake Lounge. Riesige Blumensträuße, die ihre Blütenblätter fallen lassen, Callas und Lilien, deren betäubender Duft nach draußen wabert, wie aus einer Höhle – und davor die grelle kalifornische Sonne über dem Broadway. East-L.A. Gegenüber das Crack-Haus, Waschbeton aus den Siebzigern, mit dauerverhängten Fenstern. Betttücher. Worin die wohl schlafen?

Ada sitzt auf Raouls Terrasse. Dieses Holzhaus aus dem 19. Jahrhundert, wie bei Pippi Langstrumpf, hier abgeworfen wie ein bunter Fremdkörper in einer Straße, die einem vorbeireisenden Europäer normal und fast bürgerlich erschiene: Auto, Haus, Rasen. Für die Leute aus dem Kiez hingegen hat fast jedes Haus eine Geschichte der Gewalt; hier der Hund, da die Frau, dort der Bruder, irgendjemand wird immer mal erschossen, versucht vor Schlägen zu fliehen.

Wenn nur diese gefährlichen Killerhunde nicht wären, wäre dies genau der Ort, an dem sie den Nachmittag verbringen wollte. Raoul läuft sich gerade warm in einer verbalen Wutentladung gegen den Stadtrat von Riverside, Los Angeles.

»Alle Bäume lässt er absägen, der Arsch. Verdammter Fickknochen, wer bezahlt ihn dafür? Sieh dir den Himmel an, das ist doch nicht normal, dass er schon am Nachmittag lila ist. Diese arschbeklopten *Cracker*, hier ist sozusagen Mexiko und die lassen uns billig schufteln, um uns dann mit ihren Auspuffgasen zu vergiften.«

Ada mag Raoul, wenn er wütend ist, aber manchmal wünscht sie sich, er wäre wieder auf Heroin, dann ist er weicher und der Tag so undefiniert. Dann übernimmt die Droge die Tagesplanung. Am besten zur Markthalle und Ceviche-Tacos essen, und dann seine Dealerin im Rollstuhl in ihrem Papphaus hinter der 1st Street finden. Lange her, jetzt ist Downtown L.A. für junge Kreative hergerichtet – schicker, ohne die Drogisten. Dann sofort nach Hause – Raoul raucht, Ada sieht zu, wie der weiße Rauch über der Alufolie aufsteigt, und dann gucken sie zusammen alte Filme, ☞ *What Ever Happened to Baby Jane?* oder ☞ *Veronika Voss*. Sie schlafen, und irgendwann kommt Manuel und sie gehen zum Thai essen oder nach Pasadena shoppen. – Prompt kann sie sich kaum vorstellen, auch nur eine halbe Stunde ohne den Geschmack des Thai Ice Teas, der Garnelensuppe und des Pad Thai auszukommen, keine Sekunde mehr. Aber – kein Auto, die Hunde müssen Gassi, kein Geld, also: Bean Burrito bei Taco Bell mit viel Diabolo-Sauce. Schon geht ihr das Genöle von Raoul furchtbar auf die Nerven, Manuel ruft an, er hat ein Auto, kommt sie beide abholen. Raoul zieht aus seinem Schrank eines seiner tausend weißen T-Shirts und eine neue Levis; raw Denim, die werden nicht gewaschen. Sie hören Esther Phillips, *Junkie Walking Through the Twilight, On My Way Home*, und Ada will sofort wieder in dem grauen VW Käfer mit den beiden sitzen und durch die Sierra Madre fahren oder durch Mexico City, aber jedenfalls schon aufgebrochen sein, um von L.A. nach Chiapas zu

fahren, Wochen, Monate. Zwei schwule ☞ *Chicanos* und Ada. Ada hat Sehnsucht danach, bewegt zu werden, unterwegs zu sein. Dann passieren die Dinge, und alles, was man tun muss, ist reagieren.

»Oh meine kleine Tochter«, sagt Raoul, »ich erinnere mich noch genau an den Tag, als du aus meiner Vagina geflutscht bist.« Er legt drinnen eine Platte von ☞ *Lucha Reyes* auf und sie sind sofort genauso traurig wie la Reyes.

»Wir müssen unbedingt nachher ☞ *La Tequilera* ansehen. Wo sie die Kinder gegen Schnaps tauscht. Erinnerst du dich an Alma und das Konzert von unserer kleinen Astrid in Michoacán? Und nach dem Abend bei Alma hinterm Zócalo, als du fast mit der Butch-Schlägerin geknutscht hast?«

Las animas negras. Raoul kommt auf die Terrasse zurück, setzt sich neben sie.

»Ay, mi mamá«, sagt Ada, und Paquita la del Barrio, die Mariachis, die Bar, das Bier, der Tequila und diese Frau im weißen T-Shirt, klein, stämmig, mit einem Gangstergesicht, das Ada sofort zu einer Masse formbaren Karamells verwandelt hat, tauchen in ihrer Erinnerung auf. Sie waren zusammen in dieser Bar, Strip Club, unten Jungs für Jungs, oben Frauen für Frauen und ganz unten Frauen für alle. Dicht gedrängt alles, Rauch, Bier, Tequila und diese Bullenreiten-Atmosphäre. Femmes, die ihre Butch-Freundinnen drängten, noch mehr Pesos in die Tangas der Pooltanz-Frauen zu stecken, Gejohle, Anfassen, wie das Nachspielen eines

Rodriguez-Films, nur in vier Dimensionen; abgestoßen, aber auch fasziniert, und sich wie zu Hause gefühlt. Ein VW Käfer hatte sie damals bis nach Las Margaritas in Chiapas getragen. Mexiko erschien Ada wie eine Mischung aus Transvestiten, Schrankschwulen und lesbischen Müttern. Tamales zu Weihnachten in Oaxaca mit der Ex von Raouls Mutter und ihrer neuen Frau und den zusammengerechnet sechs Kindern. Die meisten Leute in Mexiko waren – anders als in L.A. – braun, und es schien fast, als ob sich dadurch die tägliche Anspannung für Ada enorm verringerte. Bei den Pyramiden in Chiapas und im Museum in Mexiko-Stadt hatte sie an die Verschwörungstheorien der ☞ *Black Supremacists* gedacht; ☞ *Olmeca*, von Afrikanern gegründet. Sie diskutierten, wie klassisch frauenfeindlich der Pocahontas-Mythos ist.

»Klar musste eine Frau ☞ *la raza* verraten, diese Idioten. Selber schuld, wenn sie die Einzige war, die was gelernt hatte. Verfickte Chicanos. Aber wahrscheinlich hat Hollywood, Disney, sich das so ausgedacht!«, wütete Raoul in der brütenden Hitze. Am Abend aßen sie auf ihrer Reise Avocadobrote mit viel Knoblauch, Chili und Zitrone, weil ihre Absteigen so düster und verrottet waren, dass sie sich zumindest von innen gegen die Keime stärken mussten.

Auf dem Weg zurück vom Kaffee bei Astrid Hadad, zu deren Konzert sie eingeladen waren, kamen sie in Michoacán am Blauen Haus von Frida Kahlo vorbei. Sie fuhren mit der U-Bahn zur Station, die neben der

Wrestling-Arena lag, in der sie den irren Kampf zwischen lokalen Wrestling-Größen gesehen und dabei frittierte Schweineschwarte mit Limonen geknabbert hatten. Neben der Arena lag der größte Santeria- und Devotionalienmarkt. Ada kaufte das Haarspray ☞ *Domino Todo*, auf der Dose sprüht ein Mann und eine Frau kniet zu seinen Füßen – Allmacht-Drei-Wetter-Taft und sexuelle Demütigung. Dagegen half nur das blaue Fläschchen mit dem Tod drauf. Wofür und wann das benutzt werden sollte, blieb unklar. Neben der Guadalupe gab es jede Menge schwarze Heilige zu kaufen, einen schwarzen Jesus und eine schwarze Madonna – ansonsten sind in Mexiko viele froh, hellhäutig zu sein, obwohl sie die Conquistadores verachten, aber die Indígenas und die Sklaven verachten sie eben auch.

Ada holt sich ein Glas Zitronenwasser auf die Terrasse – ☞ *mija*. Dass sie nicht african-american by way of the Atlantic ist, ihre Vorfahren nicht als Sklaven verschleppt wurden, sondern einen schwarzen afrikanischen Vater und eine weiße amerikanische Mutter hat, führt meist zu Streit und Auseinandersetzungen, vor allem über die Einordnung. Wofür steht sie denn mit ihrer dunklen Haut, wenn nicht für Versklavung und die Auflehnung dagegen? Im Gegensatz zu den meisten ihrer Bekannten – an der Uni und im Leben – bildet sie sich ein, ziemlich genau zu wissen, woher ihr Vater kommt und wohin er zurück ist und wo er Verantwortung in dem Land trägt, für das er als Diplomat arbeitet.

Was die Welt zu einem scheint, ist die Affinität zu Verschwörungen. Die Hoffnung, dass etwas oder jemand hinter der eigenen Misere steckt, das, wenn entlarvt und abgeschafft, ein neues Paradies, ein glückliches Leben möglich ist. Im Land ihres Vaters ist es die Regierung im Nordsudan, die an allem schuld ist; für ihre afrozentrischen Schwestern ist es die Hinwendung zur Natur und die Abkehr von der Moderne, die den Frieden bringt und das Weiße, Kapitalistische, Schlechte überwindet – für ihre Mutter zum Beispiel ist Alltag und Tagespolitik ohne passende Verschwörungstheorie gar nicht zu verstehen.

Ob es an den Hippie-Drogen liegt? An Frank Zappa?, überlegt Ada. Und will sofort weg, nur nicht an Mutter denken, das macht ihr meist wirklich sehr schlechte Laune.

»Ich werde deine Dolores del Rio sein«, sagt Raoul nahezu drohend ins iPhone, zu Manuel, der jetzt doch nicht kommt.

KAPITEL 3

*This is a cold war – and you better know
what you are fighting for.*

(Janelle Monáe)

Erdmute überlegt, ob sie in ihrem nächsten Forschungsantrag nicht einen Vergleich zwischen der somalischen al-Shabaab und den somalischen Gangs in den USA